

Späte Rache (2021)

Ein Krimi von

Michael Giezek

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Späte Rache
Michael Giezek

1. Auflage
August 2016

© 2016 DerFuchs-Verlag
D-69231 Rauenberg (Kraichgau)
info@DerFuchs-Verlag.de
DerFuchs-Verlag.de
Korrektorat: Ulrike Rücker, u.ruecker@DerFuchs-Verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk, einschließlich aller Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte, insbesondere die der Vervielfältigung, Verbreitung,
Übersetzung und Verfilmung liegen beim Verlag. Eine Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ohne
Genehmigung des Verlags ist strafbar.

ISBN 978-3-945858-11-0 (Taschenbuch)
ISBN 978-3-945858-12-7 (E-Book)

PROLOG

Er schaute aus dem Fenster, das einzige im Raum, ohne Gardine. Der Stuhl, auf dem er saß, bildete neben Tisch, Regal, Schrank und einem Bett die ganze Einrichtung seiner Unterkunft.

An die Toilette und die Waschgelegenheit, die in einer Ecke untergebracht waren, und vor allem an die Enge des Zimmers hatte er sich auch nach nun schon sechs Jahren nicht gewöhnt. Es herrschte Stille im Raum, einen Fernseher hatte er nicht, nur ein kleines Radio diente ihm zur Unterhaltung. Die Wände waren kahl, ohne Bild, an einigen Stellen sogar verschmutzt. Eine einzelne Lampe in der Mitte des Zimmers sorgte am Abend für Licht.

Er hätte die Möglichkeit gehabt, das Zimmer freundlicher zu gestalten, doch das wollte er nicht. Er wollte in dieser Kargheit sitzen und an seinem Hass arbeiten.

Tagsüber werkelte er in einer Schlosserei. Die Arbeit dort machte ihm keinen Spaß und der Verdienst war auch ziemlich bescheiden. Bevor er in dieses Zimmer gekommen war, war er anderes gewohnt gewesen. Da hatte er andere für sich schuffen lassen. Doch, um dahin zu kommen, hatte er einiges riskieren müssen und viele Opfer

gebracht. Aber letztendlich hatte es sich bezahlt gemacht. Er bewohnte eine schöne Villa, besaß zudem ein Haus auf Mallorca und eine junge Freundin, die ihm jeden Wunsch von den Augen ablas.

Er stammte ursprünglich aus einer Arbeiterfamilie aus dem Ruhrgebiet. Sein Vater war Bergmann gewesen, seine Mutter Hausfrau. Das Geld war immer knapp und er hatte sich schon als Kind geschworen, dass er niemals so leben wollte. Da es mit der Schule nicht so gut klappte, musste er einen anderen Weg einschlagen. Er war durch eine Doku im Fernsehen auf eine Tätigkeit aufmerksam geworden, die seinen Qualitäten entsprach und mit der es sich viel Geld verdienen ließ, wenn man nur konsequent genug war. Und das war er. Er hatte sich so in die Sache verbissen, dass ihn niemand aufhalten konnte. Zwar hatte es in den Jahren auch einige, zum Teil sehr schmerzhaftes Rückschläge gegeben, aber er war seinen Weg weitergegangen, und das letztlich mit Erfolg.

Ab einem gewissen Punkt lief das Geschäft dann fast wie von selbst. Er hatte bei seinem Aufstieg einige vertrauenswürdige Personen um sich versammelt, denen er Teilbereiche seines Geschäfts übertragen hatte. So konnte er sich mehr und mehr zurückziehen und sein Leben in vollen Zügen genießen. Nur bei wirklich großen Geschäften oder

wenn es um neue einflussreiche und vor allem vermögende Kunden ging, trat er selber auf.

Sein Vermögen wuchs stetig. Neben Immobilien hatte er sein Geld in Beteiligungen an Firmen und Clubs investiert. Sogar in der Forschung trat er als Investor auf. Gerade dieser Bereich begann erste vielversprechende Früchte zu tragen, als sein Glück umschlug.

Einer seiner engsten Vertrauten war zum Verräter geworden. Bis zum Ende hatte er gehofft, dass seine Anwälte ihm helfen würden, aber auch sie konnten seinen Untergang nicht verhindern. Seine Häuser, sein Barvermögen – immerhin an die 10 Millionen Euro –, alles war weg, beschlagnahmt, die Konten eingefroren. Und das nur, weil diese Person seinen Vertrauten hereingelegt hatte und diesem keine Wahl blieb, als seinen Chef ans Messer zu liefern. Was ein Leichtes war, schließlich hatte er Zugriff auf sämtliche vertrauliche Unterlagen. Unmöglich, da wieder rauszukommen.

Nur deshalb saß er jetzt in diesem kleinen Zimmer und starrte aus dem Fenster.

Da hörte er den Schlüssel im Schloss und sah, wie die Tür zu seiner Zelle geöffnet wurde.

»Besuch für Sie«, sagte eine männliche Stimme.

MONTAG, 18. 10. 2021

Als Kriminalhauptkommissar Marc Andre Weber aufstand, spürte er bereits, dass es ein schlechter Tag werden würde. Er schaffte es nur mit Mühe aus dem Bett und hätte am liebsten den Wecker gegen die Wand geworfen und weiter geschlafen. Auch beim Blick aus dem Fenster verbesserte sich seine Stimmung nicht. Erneut sah es nach einem verregneten Tag aus. Auch die recht hohen Temperaturen in diesem Oktober konnten ihn nicht trösten. Weber war mehr der Sommertyp und mochte die langen dunklen Tage im Herbst nicht.

Er schlurfte ins Badezimmer, putzte sich die Zähne, wusch sich das Gesicht und rasierte sich. Dann schlüpfte er in seine Radkleidung, die er im Badezimmer bereitgelegt hatte, und ging in die Küche.

Weber fuhr regelmäßig mit dem Rad zur Arbeit. Die 18 Kilometer bis zu seiner Dienststelle machten dem begeisterten Rennradfahrer nichts aus. Weber wohnte in Melle-Neuenkirchen im Kreis Osnabrück. Hier waren die Grundstückspreise um einiges moderater als in Bielefeld, wo er im dortigen Polizeipräsidium OWL arbeitete. Vor 15 Jahren hatte er mit seiner Frau entschieden, mit

dem damals 2-jährigen Sohn ins Osnabrücker Land zu ziehen. Sie hatten sich darauf geeinigt, am Rande eines Neubaugebiets ein Grundstück zu kaufen und ein Fertighaus bauen zu lassen. Sie hatten keine direkten Nachbarn, aber die Kinder konnten problemlos zu Fuß zu den anderen Häusern laufen und ihre Freunde besuchen. Zur Arbeit brauchte er mit dem Auto 20 Minuten, aber auch mit dem Rad war es machbar. Weber und seine Frau hatten es nie bereut, hierher gezogen zu sein.

Weber würde im Dezember 46 Jahre alt werden. Er war mit seinen 1,85 Meter und seinen 90 Kilo nicht gerade schlank, obwohl er regelmäßig mit dem Rad fuhr, auch am Wochenende, wenn er Zeit dazu hatte. Zweimal im Jahr nahm er sogar am Jedermann-Radrennen teil – im August in Hamburg, zu Ostern in Köln.

Es war 05:38 Uhr, als er in die Küche kam. Seine Frau und die drei Söhne – 8-, 12- und 17-jährig – schliefen noch, zumindest für die nächsten 45 Minuten. Seine Frau Yuna arbeitete als Krankenschwester in einem Klinikum in Osnabrück. Er hatte sie vor 20 Jahren während eines Auslandspraktikums in Wien kennengelernt und mittlerweile waren sie seit 18 Jahren verheiratet.

In der Küche schlug ihm der Geruch von frisch gebrühtem Kaffee entgegen, was seine Stimmung

etwas besserte. Er hatte sich vor ein paar Tagen eine neue programmierbare Kaffeemaschine gekauft. So musste er sich jetzt nur noch eine Tasse einschenken, tat Milch und Zucker hinein und setzte sich an den Küchentisch. Er genoss die letzten ruhigen Minuten, bevor die Kinder aufstehen und es in der Küche voll werden würde.

Punkt 6 Uhr, wie jeden Morgen, gesellte sich seine Frau zu ihm und gab ihm einen Kuss.

»Du willst wieder mit dem Rad fahren? Bei dem Wetter?«, fragte sie ihn und schenkte sich ebenfalls einen Kaffee ein.

»Ich bin doch kein Schön-Wetter-Fahrer. Außerdem wird es nicht mehr so viele Gelegenheiten geben, mit dem Rad zu fahren.«

Spätestens, wenn die Uhr auf Winterzeit umgestellt und es früh dunkel wurde, musste Weber das Rad stehen lassen.

»Hast du noch etwas Bargeld?«, fragte Yuna und nippte an ihrem Kaffee. »Tim muss heute 10 Euro in die Kopiergeldkasse zahlen.«

Weber seufzte und nickte. Er fragte sich nicht zum ersten Mal, wie viel Geld er wohl losgeworden sein würde, bis die Kinder mit der Schule fertig waren.

Kurz vor 7 verließ Weber das Haus, holte das Rad aus der Garage, knipste die Beleuchtung an und zog den Reißverschluss seiner Gore-Tex-Jacke bis ganz nach oben. Dann setzte er sich auf sein

Rennrad und fuhr los. Um die Fahrt etwas angenehmer zu gestalten, hörte Weber Musik über sein iPhone. Sein Lieblingssänger Bruce Springsteen schmetterte ›American Beauty‹ auf seinen ersten Metern.

Für die Fahrt brauchte er knapp 45 Minuten. Er fuhr immer dieselbe Strecke. Von Neuenkirchen über Spenge und Werther Richtung Bielefeld. So fuhr er auch mit dem Auto. Er hatte zu Beginn der Fahrt noch etwas gefröstelt, aber schon kurz nach dem ersten kleinen Anstieg war es mit dem Frieren vorbei. Zum Glück war es trocken geblieben. Er stellte sein Rad ab und begab sich in den Keller der Wache Nord. Hier waren die Umkleideräume und eine Dusche. Es gab auch einen Fitnessraum, den Weber allerdings selten nutzte.

Um 8:00 Uhr betrat Weber das Büro. Sein Kollege Phil Anderson saß bereits am Schreibtisch und war in die Akten ihres aktuellen Falles vertieft. Er sah kurz auf und begrüßte Weber mit einem »Morning, Brett«.

Anderson war in England geboren und hatte dort bis zu seinem 20. Lebensjahr gelebt. Sein Vater war damals Diplomat in London gewesen und hatte eine Schottin geheiratet. Anderson sprach akzentfreies Deutsch, aber er begann oder beendete gerne seine Sätze mit englischen Wörtern oder Floskeln.

›Brett‹ war Webers Spitzname. Diesen hatte man ihm wegen seiner Begeisterung für American Football verpasst. Er war leidenschaftlicher Anhänger der Green Bay Packers und besonders des damaligen Quarterbacks Brett Favre. Fast seine gesamte Dienstzeit hindurch verfolgte ihn dieser Name nun schon, so wie Anderson ›The Power‹ genannt wurde. Seine Liebe zu Darts und seine Begeisterung für den Dartspieler Phil Taylor hatte ihm den Spitznamen eingebracht, Taylor nämlich, einer der besten Spieler aller Zeiten, ist ›The Power‹ genannt worden.

Weber hatte das Spiel am Anfang immer als ›Pfeilewerfen‹ bezeichnet, auch um Anderson zu ärgern. Aber mittlerweile hatte er sich einige Spiele und Turniere angesehen und war ebenfalls ein Fan geworden. Für das nächste Jahr planten sie sogar, gemeinsam zur Weltmeisterschaft nach London zu fahren.

Weber kannte Anderson schon, seit er in Bielefeld bei der Polizei war. Früher hatten sie zusammen im K 13, im Kommissariat für Betrug, gearbeitet. Ein Jahr, nachdem Weber zum K 11 gewechselt war, folgte ihm Anderson.

Weber war nun schon seit sechs Jahren hier. Das K 11 befasste sich unter anderem mit Sexual- und Tötungsdelikten. Seit zwei Jahren war er nun einer von sieben Mitarbeitern, die als Leiter einer Mordkommission vorgesehen waren, die nur – anders als im Fernsehen – gebildet wurde, falls es

tatsächlich zu einem Tötungsdelikt kam. Wenn gerade keine Mordkommission eingerichtet war, die Weber zu leiten hatte, arbeitete er im Bereich Sexualdelikte.

Seit Anderson zum K 11 gewechselt war, teilte er sich ein Büro mit Weber. Anderson war zwei Jahre jünger als er. Seit ihrem Kennenlernen vor vielen Jahren hatte sich zwischen ihnen eine tiefe Freundschaft entwickelt. Sie hatten gemeinsame Interessen und die gleiche Art von Humor. Anderson war nicht verheiratet, aber seit fast zehn Jahren mit seiner Freundin Steffi zusammen, die ebenfalls als Polizistin, aber in einer anderen Behörde im Streifendienst tätig war. Im kommenden Jahr wollten sie heiraten. Alles war geplant, Weber und seine Frau bereits eingeladen.

»Moin Power«, sagte Weber nun. »Schon fleißig? Hat dich Steffi endlich rausgeschmissen?« Weber grinste.

Power sah von den Akten auf und lächelte Weber an.

»Well, meinst du, sie will sich die große Feier entgehen lassen? Never! Ich wollte nur vor der Besprechung noch mal die Akte durchgehen.«

Jeden Morgen um 08:30 Uhr gab es eine Dienstbesprechung im Aufenthaltsraum des K 11. Dort wurden die neuesten Informationen aus der Behörde bekannt gegeben und über den Stand der Ermittlungen in aktuell zu bearbeiteten Fällen

informiert. Weber und Anderson würden heute zu berichten haben.

Weber ließ sich auf seinen Bürostuhl sinken und ging ebenfalls in Gedanken noch mal ihren Fall durch. Es handelte sich dabei um den vermeintlichen Selbstmord einer 23-jährigen Frau. Normalerweise wurde für einen Selbstmord keine MK eingerichtet. Doch in diesem Fall hatte es ein paar Ungereimtheiten gegeben, sodass man eine Zwei-Mann-EK eingerichtet hatte. Die junge Frau war vor 14 Tagen tot in ihrer Wohnung aufgefunden worden. Sie hatte sich mit einer Pistole in den Kopf geschossen. Neben ihr ein Abschiedsbrief, in dem sie erklärte, dass sie sich aufgrund einer unglücklichen Liebe umgebracht habe – für sie die große Liebe, die aber nicht erwidert worden war. Auch am Arbeitsplatz habe sie massive Probleme gehabt, sodass sie keinen Sinn mehr in ihrem Leben sah. Am Ende hatte sie noch eine Entschuldigung an ihre Eltern und Schwester gerichtet.

Als die Familie der Toten über den Selbstmord und den Abschiedsbrief informiert wurde, brach für diese eine Welt zusammen. Sie konnten es einfach nicht fassen. Von einer Verliebtheit oder Problemen am Arbeitsplatz hatten keiner das Geringste gewusst. Und dass sich die Tochter und Schwester aus diesem Grund umgebracht haben sollte, konnten sie erst recht nicht glauben.

Die Eltern waren am Tag nach der Beerdigung beim K 11 erschienen und an Weber verwiesen worden, da gerade kein anderer Kollege verfügbar gewesen war. Weber hatte sich die Geschichte der Eltern angehört. Er versuchte es noch mit Vermutungen, dass die Tochter ihnen einfach nichts von der großen Liebe erzählt hatte. Dass es sich dabei möglicherweise um einen Mann gehandelt haben könnte, den die Eltern nicht akzeptiert hätten, vielleicht war er verheiratet. Möglich wäre auch, dass ihre Tochter dem Mann selbst noch gar nichts von ihrer Liebe erzählt hatte, da er für sie unerreichbar war. Und auch die Probleme am Arbeitsplatz konnte sie ihren Eltern durchaus verschwiegen haben, weil es für sie peinlich war, darüber zu sprechen, oder sie ihre Eltern nicht damit belasten wollte. Es konnte so viele Erklärungen geben, doch die Eltern blieben dabei, dass sie die Anzeichen für eine so große Verzweiflung ihrer Tochter erkannt hätten. Sie hatten sie an den letzten drei Wochenenden vor ihrem Tod gesehen und auch häufiger in der Woche mit ihr telefoniert. Zudem war sie drei Tage zuvor noch mit ihrer Schwester im Kino gewesen. Auch diese hatte keine Anzeichen von irgendeiner Art von Verzweiflung erkannt, was dann auch auf den Chef und die Mitarbeiter der Toten zutraf, die von den Eltern aufgesucht und befragt worden waren. Übereinstimmend sagten sie, dass es nicht

die geringsten Probleme am Arbeitsplatz gegeben hatte.

Weber waren während des Gesprächs nun die ersten Zweifel an einem Selbstmord gekommen. Hinzu kam noch ein wesentlicher Punkt: die Tatwaffe. Die junge Frau hatte sich mit einer Pistole der Marke Glock, Kaliber 9 mm erschossen. Die Waffe gehörte zweifelsfrei ihrem Vater. Wie diese jedoch in ihren Besitz gelangt war, konnte bis jetzt nicht eindeutig geklärt werden. Die Tote besaß zwar einen Schlüssel zur Wohnung der Eltern und hatte auch von der Waffe und wo sich diese befand gewusst, doch nach Aussage der Eltern hatte sie bei ihrem letzten Besuch die Pistole nicht mitgenommen. Der Vater war sich dessen so sicher, da er sie selbst einige Tage später noch in der Hand hatte. Außerdem lag sie immer in einem Wandsafe in seinem Arbeitszimmer, dessen Kombination seine Tochter nicht kannte.

Woher der Vater der Toten die Waffe hatte, war auch eine eher undurchsichtige Geschichte. Er gab an, sie einem flüchtigen Bekannten, von dem er nur den Vornamen – Dieter – kannte, abgekauft zu haben, der sie wiederum in Holland erworben hatte. Da der Vater keinen Waffenschein besaß und somit illegal im Besitz der Waffe war, hatte Weber die Ermittlungen diesbezüglich an die entsprechende Abteilung weiterleiten müssen. Hinweise auf den Bekannten gab es bislang nicht. Auch die angebliche große Liebe der Toten war

bislang nicht zu finden gewesen – trotz mehrfacher Befragungen des Umfelds der Toten.

Tanja Huber saß im Besprechungsraum des K 11 und hörte sich den Bericht Webers an. Sie bekam allerdings nicht alles mit, da sie sich mehr auf Weber selbst konzentrierte, als auf das, was er sagte. Tanja war 35 Jahre alt und arbeitete seit einem Jahr im K 11. Zuvor war sie in einem anderen Kommissariat beschäftigt gewesen. Im K 11 bearbeitete sie nun Vermisstenfälle.

Seit sie hierher gewechselt war, hatte sie ein Auge auf Weber geworfen. Sie wusste zwar, dass er verheiratet war und Kinder hatte, dennoch hatte sie sich in ihn verliebt. Wie ein kleines unerfahrenes Mädchen. Allerdings hatte sie nicht vor, ihm das zu zeigen. Sie würde auf keinen Fall etwas unternehmen, was die Ehe von Weber gefährden könnte. Sie selbst war seit über drei Jahren solo. Ihre letzte Beziehung war in die Brüche gegangen, weil ihr Ex-Freund nach Bayern gezogen war und sie nicht mitgehen wollte. Seitdem hatte es zwar einige Männer in ihrem Leben gegeben, aber nichts hatte länger als sechs Monate gehalten. Über Angebote konnte sich Tanja jedoch nicht beklagen. Sie sah sehr gut aus mit ihren blonden schulterlangen gelockten Haaren. Sie hatte eine

sportliche Figur, war mit 1,72 weder zu groß noch zu klein, wog 70 Kilo, was aber an den Muskeln, die bei ihr gut ausgeprägt waren, lag. Zusätzlich zum Laufen ging sie dreimal die Woche zum Jodo, nicht zu verwechseln mit Judo, wobei es sich um eine chinesische Kampfsportart handelte, bei der ein Stock verwendet wurde.

Einige ihrer Kollegen scherzten ab und an, sie sollte zu Hause lieber den Besen schwingen, als beim Kampfsport einen Knüppel. Doch sie störte sich nicht daran, sie war solche Bemerkungen gewöhnt, wenn sie über ihren Sport sprach. Nur Weber hatte Derartiges bislang nie fallen lassen. Im Gegenteil, er schien sogar davon beeindruckt zu sein. Oder hatte sie sich das vielleicht nur eingebildet?

Weber hatte seinen Bericht beendet und ein anderer Kollege berichtete über seinen aktuellen Fall. Zehn Minuten später war die Besprechung beendet und Tanja ging zurück in ihr Büro. Sie schüttelte die Gedanken an Weber ab und versuchte, sich auf ihre eigenen Fälle zu konzentrieren. Die meisten Vermisstenanzeigen, die sie derzeit zu bearbeiten hatte, waren junge Mädchen, die aus Wohnheimen abgängig waren. In der Regel tauchten diese nach zwei oder drei Tagen wieder auf oder wurden von den Kollegen der Streife aufgegriffen. Seit Donnerstag letzter Woche hatte sie jedoch einen Vermisstenfall auf dem Tisch, der anders war. Eine 21-jährige Frau wurde seit

Mittwochabend vermisst. Sie war gegen 18:00 Uhr zum Joggen aufgebrochen, seitdem fehlte von ihr jede Spur. Die junge Frau, ihr Name war Petra Loob, lebte zusammen mit einer anderen jungen Frau, Nadine Mertini, in einer WG in der Nähe der Uni Bielefeld. Sie studierte im zweiten Jahr Psychologie und war mitten in den Vorbereitungen für ein Referat gewesen. Um einen Ausgleich zum Studium zu schaffen, ging sie zwei- bis dreimal die Woche Joggen. So auch am letzten Mittwoch.

Normalerweise brauchte sie für ihre Runde etwa eine Stunde. Als sie aber um 20 Uhr immer noch nicht zurück gewesen war, begann sich ihre Mitbewohnerin Sorgen zu machen und rief Petras Freund an. Dieser aber hatte auch seit ihres letzten Telefonats, kurz bevor sie zum Laufen aufgebrochen war, nichts mehr von ihr gehört. Als Petra um 21 Uhr immer noch nicht nach Hause gekommen war, keiner ihrer Freunde von ihr gehört hatte und man sie auch übers Handy nicht erreichte, hatten sich ihr Freund Frank und die Mitbewohnerin dazu entschlossen, sich bei der Polizei zu melden. Dort war dann zunächst eine Vermisstenanzeige aufgenommen und Kontakt mit den Eltern und den Krankenhäusern in der Umgebung hergestellt worden. Petras Eltern wohnten in Osnabrück und hatten seit dem Wochenende nichts mehr von ihrer Tochter gehört. Über die Leitstelle der Polizei war dann eine Fahndung nach Petra an alle Streifenwagen im